

Predigt für die Epiphaniiaszeit (4.)

Kanzelgruß:	Die Gnade des Heiligen Geistes erleuchte unsere Herzen und Sinne.
Gemeinde:	Amen.

Das Gotteswort für diese Predigt soll erst im Verlauf der Predigt verlesen werden.

Wir beten: Herr Gott, himmlischer Vater,
 gib du uns deinen Heiligen Geist,
 damit dein Wort unsere Herzen erreicht
 und unser Vertrauen stärkt
 in Jesus Christus, deinen Sohn, unseren Herrn.

Gemeinde: Amen.

Liebe Gemeinde,
die christliche Gemeinde hat sich zum Gottesdienst versammelt. Irgendwo in Kleinasien auf dem Gebiet der heutigen Türkei ist sie in einem Wohnhaus zusammengekommen, Frauen und Männer. Wenige werden sie gewesen sein. Die junge Kirche vor 1950 Jahren ist noch klein. Den gelehrten Griechen in der Nachbarschaft erscheint das Christentum lächerlich. Ihre Weisheit ist tausendfach überlegen. Viele Gemeindeglieder haben Angst. Sie sind verunsichert, ob der neue Glaube wirklich trägt, was er bringt. Und ob er hält, was er verspricht. Sie sehen die Gefahren, die kommen.

Vielleicht haben sie sich gerade gegenseitig an die Erzählungen aus dem Leben Jesu erinnert. Da sind die Geschichten, die von der seiner sichtbaren Macht berichten. Einmal, so weiß einer zu erzählen, da war Jesus mit seinen Jüngern im Boot auf dem See unterwegs. Ein großer Sturm fegte über das Wasser. Die Wellen schlugen schon in das Boot, so dass es unterzugehen drohte. Und Jesus bedrohte den Wind. Und der Wind legte sich. Und es entstand eine große Stille.

Im Auftreten Jesu zeigt sich die Macht des Heiligen Geistes in ihm. Man kann das immer wieder merken: Im Sturm, der sich legt. In der Angst, die sich in Vertrauen

wendet. In dem Gefühl, nicht allein zu sein. Das ist es, was das Leben "in Christus" ausmacht. Der auferstandene Herr ist bei uns in der Gemeinde, in der Kirche, inmitten der stürmenden und wogenden Welt. Christus ist hier gegenwärtig mit seiner Macht, die "alles in allem erfüllt". So wie er den Sturm beruhigt hat, so beruhigt er auch diese kleine bedrohte Gemeinde in Kleinasien – und genauso auch unsere, viel größere Kirche, deren Zukunft aber genauso unsicher scheint.

Genau das dürfen wir ja auch immer wieder einmal erleben, wie kleine Menschen im Namen und Auftrag Jesu Christi in seine Gemeinde hineingetauft werden. Da tut er etwas zum Leben und zur Zukunft seiner Gemeinde. Und auch, wenn die Erwachsenen meinen, das bewege doch nichts und wir erreichen doch niemanden, dann zeigt er seine ganze Autorität, ruft kleine Kinder zu sich und verspricht ihnen die Zukunft, das Leben, den Himmel. Und er sagt zu, dass er mitgeht, dass er dabei bleibt bis zum Ende dieser Welt.

Es tut der Gemeinde gut, sich daran erinnern zu lassen und sich gegenseitig zu erinnern.

Da erhebt sich einer von ihnen und liest aus einem Brief des Apostels Paulus, der eben angekommen ist, einem Brief, dem man anmerkt, dass er im Gefängnis geschrieben wurde, in großer Entfernung, aber doch ganz nah.

Textlesung: Epheser 1,15-20a

- 15 Darum auch ich, nachdem ich gehört habe von dem Glauben bei euch an den Herrn Jesus und von eurer Liebe zu allen Heiligen,**
- 16 höre ich nicht auf, zu danken für euch, und gedenke euer in meinem Gebet,**
- 17 dass der Gott unseres Herrn Jesus Christus, der Vater der Herrlichkeit, euch gebe den Geist der Weisheit und der Offenbarung, ihn zu erkennen.**
- 18 Und er gebe euch erleuchtete Augen des Herzens, damit ihr erkennt, zu welcher Hoffnung ihr von ihm berufen seid, wie reich die Herrlichkeit seines Erbes für die Heiligen ist**
- 19 und wie überschwänglich groß seine Kraft an uns, die wir glauben, weil die Macht seiner Stärke bei uns wirksam wurde,**
- 20 mit der er in Christus gewirkt hat.**

Paulus ist weit weg von seiner Gemeinde, eben im Gefängnis; die Hände sind ihm gebunden, er kann nichts tun für die Menschen, denen er schreibt; er kann ihnen nicht helfen, er kann sie nicht antreiben, sie nicht bewegen, sie nicht führen und anleiten. Und doch ist es nicht die Sorge, die seine Einstellung zur Gemeinde bestimmt, nicht die Befürchtung, es gehe nicht weiter, nicht voran, alles bleibe stehen, nichts bewege sich. Sondern es ist eine fast unglaubliche innere Nähe und ein riesengroßes Vertrauen, das zum Ausdruck kommt.

Es macht einen gehörigen Unterschied für eine christliche Gemeinde, ob sie zuerst und vorrangig auf das angesprochen wird, was sie nicht ist, was ihr fehlt, wo ihre Mängel sind – oder ob sie auf das angesprochen wird, was sie abseits aller Wahrnehmung und Empfindung ist und hat; ob sie daran erinnert wird, was alles in ihr lebt und wirkt, obwohl sie sich selber womöglich ganz klein und unscheinbar fühlt.

Aber was immer an Mangel und an Kritik zu sagen wäre, der Apostel spricht vom Glauben, der in der Gemeinde lebendig ist.

Wer wollte das bestreiten, wer wollte das leugnen?

Der Glaube ist in der Gemeinde lebendig. Menschen lassen sich einladen zu den Gottesdiensten, ob im Sommer oder im Winter, sie kommen sonntags morgens hierher, sie beten und singen gemeinsam, sie hören die frohe Botschaft, sie feiern das heilige Abendmahl, sie empfangen die Vergebung ihrer Sünden, sie bringen ihre Kinder, damit sie im Namen Jesu getauft werden.

Aber das ist ja längst noch nicht alles: Sie beten auch zu Hause, sie erziehen ihre Kinder in der Liebe Christi, sie kümmern sich um Menschen in Not, um hilfsbedürftige, um einsame, um traurige Menschen – sie sind für andere da, ohne nach einem Lohn dafür zu fragen. Menschen übernehmen Verantwortung für andere, für ihre Gemeinde und Kirche, sie zahlen Gemeindebeiträge.

Es ist keine Frage: Der Glaube an Jesus Christus lebt und die Liebe zu anderen Menschen, ob in der Gemeinde oder anderswo, wird spürbar.

Natürlich: das kann nicht alles sein. Viele Menschen kommen sonntags eben nicht zur Kirche, viele bringen ihre Kinder nur zur Taufe und danach lange nicht mehr, viele junge Leute lassen sich confirmieren, versprechen dran zu bleiben und verschwinden völlig von der Bildfläche; viele Gemeindeglieder zahlen keinen oder nur einen sehr geringen Gemeindebeitrag, obwohl sie ein Einkommen haben und zahlen könnten, aber sie haben ihre Verantwortung noch nicht erkannt und angenommen.

Und natürlich gibt es auch unterschiedliche Meinungen und Ansichten in der Gemeinde, unterschiedliche Wahrnehmungen und Hoffnungen. Folglich gibt es auch Auseinandersetzungen, Streit und Enttäuschungen.

Und trotzdem: Am Umgang des Apostels mit der Gemeinde erkennen wir, wie sehr man auch in aller Sorge und Bedrängnis einen liebevollen und zuversichtlichen Blick auf die eigene Gemeinde werfen kann. Wir trennen uns vom Reichtum der göttlichen Gnade, wenn wir den Mangel in den Vordergrund stellen und darum viel kritisieren, anstatt zu allererst und von ganzem Herzen und ehrlich zu danken.

Der Blick auf und der Gedanke an die eigene Gemeinde geben so viele Anlässe, Gott zu danken.

Danken dafür, dass es die Gemeinde gibt; dass Menschen aus allen Altersgruppen da sind, dass so viele sich ansprechen lassen, sich freuen über ein Wort, über einen Anruf, über einen Besuch, dass so viele ihre Gaben einbringen.

Einfach staunen darüber, wie Gemeinde so existiert, dass es eine Freude ist, in ihr sein und leben zu dürfen.

Auf dem Boden solcher Liebe lässt sich dann auch dem Apostel weiter folgen; dann macht es auch Freude, für die Gemeinde zu beten. Sie hat es nötig, keine Frage; jeder einzelne hat es nötig, dass andere für ihn beten.

Bevor ein Kind getauft wird, treffen sich Eltern und Paten mit dem Pfarrer. In diesen so genannten Taufgesprächen geht es auch darum, was denn die wichtigste Aufgabe der Paten ist – nicht die Geschenke und nicht der Besuch, sondern das Gebet. Paten übernehmen die Aufgabe und stellen sich der Verantwortung, für ihr Patenkind zu beten. Dazu sagen sie im Taufgottesdienst laut und freiwillig ‚Ja, mit Gottes Hilfe‘. Dann müssen sie es umsetzen, denn wie jeder hier in der Gemeinde, so brauchen auch die Täuflinge, dass jemand zuverlässig und ohne Unterlass für sie betet.

Denn es soll ja weitergehen; Menschen sollen wachsen, nicht nur körperlich, dass sie größer und kräftiger werden, sondern auch innerlich, geistlich, im Glauben.

Das können wir selbst nicht hervorbringen, weder für unsere Kinder, noch für andere Menschen, ja nicht einmal für uns selbst. Aber wir können es erbitten, so wie der Apostel es für die Gemeinde in Ephesus erbittet als ein Geschenk des göttlichen Geistes. Denn nur so kann ein Mensch weise werden und die Gabe der Taufe erkennen.

Dass es nämlich mehr gibt im Leben als Arbeit, Leistung und Erfolg – also auch mehr als Arbeitslosigkeit, Scheitern und Misserfolg; dass nicht das ein Leben gut macht, was man sehen, messen oder kaufen kann; dass die Maßstäbe dieser Welt von gelingendem, fröhlichem, spaßigem Leben nicht wirklich tragen; dass Leben auch mehr ist als Gesundheit und langes Leben.

Das lässt sich nicht lernen wie Formeln in der Schule oder wie Laufen und Sprechen beim kleinen Kind. Dazu braucht es Hilfe von außen, die Hilfe des göttlichen Geistes. Denn nur dann kann der Blick des Menschen über das Leben und wie wir es beurteilen und bewerten hinausgehen.

Es geht vor allem darum, dass Menschen diesen weiten Blick bekommen – das ist ja eben kein verengter, kein verklemmter Blick mit ständig schlechtem Gewissen angesichts der Freuden dieser Welt; sondern es ist der Blick der Hoffnung. Es kann sich nicht alles in diesem Leben erfüllen; es wird sich nicht alles erfüllen, aber es muss sich auch nicht alles erfüllen.

Auch die Erfahrung, als Gemeinde eine unbedeutende, mitunter sogar belächelte Gruppierung zu sein, oder die Erfahrung von Krankheit und Scheitern an den Hürden und Maßstäben dieser Welt bezwingen die Kraft und die Stärke Jesu nicht.

Nicht dass hier alles egal und unwichtig wäre, aber die Hoffnung auf die Zukunft dahinter, der Blick auf das wundervolle und herrliche Erbe des ewigen Lebens, lässt uns das Leben gelassener leben. Es nimmt dem Leben den Krampf und die Angst, etwas Entscheidendes zu verpassen.

Das so zu sehen und zu leben ist nicht leicht und schon gar nicht selbstverständlich, es ist ein Geschenk, um das wir nur beten können – für uns selbst, für andere und als Paten ganz besonders für unsere Patenkinder. Schön, wenn wir es so sagen wie der Apostel: **Ich höre nicht auf, für euch zu danken und für euch zu beten! Amen.**

Wir beten: Lieber himmlischer Vater, wir sagen dir von Herzen Dank für die Gemeinde, in der wir leben dürfen. Hier werden wir von dir gestärkt, getröstet und aufgebaut. Hier hören wir deine frohe Botschaft, hier erfahren wir Vergebung unserer Sünde, hier werden Menschen von klein auf in dein Reich aufgenommen, hier schenkst du uns Gemeinschaft an deinem Altar. Schenke uns bei aller Sorge über Gemeinde und Kirche immer wieder die große Freude über deine Nähe und Gegenwart. Du bist

da und das erhält uns als Gemeinde am Leben. Dafür loben und preisen wir dich durch Jesus Christus, deinen Sohn, unseren Herrn.

Gemeinde: Amen.

Kanzelsegen:	Die Gnade des Heiligen Geistes bewahre uns im Glauben zum ewigen Leben.
Gemeinde:	Amen.

Liedvorschlag: Preis, Lob und Dank sei Gott dem Herren ELKG 206

Verfasser: P. Andreas Schwarz
Schwebelstraße 7
75172 Pforzheim
Tel: 0 72 31 / 41 76 14
Fax: 0 72 31 / 45 33 97
e-mail: Ev.Luth.Pforzheim@arcor.de